Rita Schäfer

Gelebte Frauenkultur: Frauenräume als soziale Freiräume in Zimbabwe

"Die Küchen und Felder sind unsere Räume. Hier können wir das tun, was wir für richtig halten. Hier entscheiden wir." So kommentieren viele Shona-Frauen in Zimbabwe ihre Einschätzung zu Frauenräumen in ihrer Gesellschaft. Diese werden hier im Sinne der Ethnopsychoanalytikerin Maya Nadig als Elemente der Frauenkultur verstanden; als soziale Räume, in denen Frauen gemeinsam ein positives Selbstwertgefühl entwickeln können; eine Selbstsicherheit, die ihnen hilft, sich mit gesellschaftlichen Verhältnissen zu arrangieren und Widerstand gegen Unterdrückung zu leisten (Nadig 1986, 35). Frauenräume sollten keineswegs als Bereiche gesehen werden, die aus einer männlich dominierten Öffentlichkeit abgedrängt sind, sondern als zentrale Bestandteile der Frauenkultur, die wiederum integraler Teil der Gesellschaft als ganzer ist. Denn die Art, wie sich die gesellschaftlichen Kräfte überschneiden und wie Beziehungen gestaltet werden "läßt einen sozialen Raum entstehen, der den Frauen zugewiesen wird und den sie besetzen. Er enthält ein eng gewobenes Netz von Realitäten, Zeichen und Bedeutungen, die im alltäglichen Handeln gelebt, konstruiert und verändert werden. Er enthält spezifische Arbeitsformen und Arbeitsqualitäten (...). Andererseits wird Frauenkultur in diesem Raum ständig neu geformt und verändert." (Nadig 1986, 243).

Neben den Haushalten als Orten, die von den Shona-Frauen als Zentren ihrer Ressourcenkontrolle und Entscheidungsmacht bewertet werden, tragen heute auch lokale Frauenorganisationen dazu bei, Handlungsspielräume zu erweitern und einen sozialen Raum für Frauen zu schaffen. Daher widmet sich die folgende Darstellung den Charakteristika und Verbindungen dieser zwei Bereiche der Frauenkultur in Zimbabwe.

Haushalte als Handlungsspielräume von Frauen

Wenn wir den Blick auf die Shona-Frauen in Zimbabwe richten, erscheint diese von der Landwirtschaft und Rinderhaltung lebende Gesellschaft nach außen hin stark von Männern bestimmt. Männer haben leitende politische Ämter inne, besitzen große Rinderherden und vererben ihren Besitz an die Söhne. Doch bereits auf den zweiten Blick zeigen sich die Einflußbereiche von Frauen. So sind ihre Haushalte keineswegs Orte der Privatheit und Sinnbilder des Ausschlusses aus der von Männern beherrschten Öffentlichkeit; vielmehr symbolisierte ein eigener Haushalt schon in vorkolonialer Zeit den vollwertigen gesellschaftlichen Status der Frauen. Haushalte sind

zentrale Institutionen im gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben. Hier konzentriert sich das Ressourcenmanagement und hier sind Frauen Entscheidungsträgerinnen (Schmidt 1992, 4f.).

In den Haushalten als sozialen Räumen spiegeln sich Gleichheit und Differenz zwischen Frauen wider; gleichzeitig sind sie wichtig für die Identitätsstiftung und das Selbstbild der Shona-Frauen: Wenn eine junge Frau heiratet, zieht sie in den Hof des Mannes und wird Mitglied im Haushalt ihrer Schwiegermutter. Diese erwartet, daß ihre neue Schwiergertochter ihr bei der anfallenden Hausarbeit hilft und sich unterordnet, was ein Beispiel für die Machtdifferenzen zwischen Frauen auf Haushaltsebene ist. Erst nach der Geburt des ersten Kindes hat eine junge Frau Anrecht auf einen eigenen Haushalt, d.h. ihr Ehemann ist dann verpflichtet, ihr eine eigene Küche, eigene Speicher und ein eigenes Schlafhaus zu bauen, Gebäude, welche die Frauen mit Naturfarbe kunstvoll bemalen. Eigene Muster und Zeichen aus Naturfarbe bringen ihre Kreativität und Gestaltungskraft zum Ausdruck und verleihen jedem Haushalt eine individuelle Note. Die bemalten Häuser und Speicher sind somit Beispiele des künstlerischen Schaffens von Frauen, was auch auf die Verzierung von Haushaltsgegenständen wie Tongefäßen und Körben zutrifft.

Mit ihrer Eheschließung kann eine junge Frau auch eigene Felder für den Gemüse- und Erdnußanbau beanspruchen. Diese bilden die Grundlage ihrer wirtschaftlichen Eigenständigkeit und die Basis zur Erweiterung ihrer Handlungsspielräume, z.B. in Form von Handels- und Tauschbeziehungen: Frauen verkaufen produzierte Überschüsse, erwerben Ziegen und Schafe oder sie handeln mit handgearbeiteten Körben und Tongefäßen. So verschaffen sie sich Zugang zu eigenen Ressourcen und prestigereichem Vieh, das gemäß der Arbeitsteilung von den Männern gehütet werden muß. Ein Mann würde es jedoch nie wagen, ein Tier seiner Frau zu verkaufen, da er die dann drohende Strafe durch die Ahninnen seiner Frau fürchten müßte (Cheater 1986, 65ff.).

Der Gütertausch und Handel findet in den Höfen und Kochhäusern statt, daher manifestiert sich die Ressourcenkontrolle in diesen von Frauen dominierten Räumen. Diese sind als zentrale wirtschaftliche Institutionen integraler Bestandteil der Öffentlichkeit und keineswegs ausgegrenzte, abgewertete Orte der Privatheit. Wegen der geschlechtlichen Arbeitsteilung haben Männer keinen Anteil an den mit den Austauschbeziehungen verbundenen intensiven Interaktionen in den Haushalten. Ihre Aktivität als Erwachsene konzentriert sich auf andere Räume und Bereiche, z.B. auf die Rinderhaltung und Weidewirtschaft. Nur kleine Jungen erleben die soziale und emotionale Nähe in den Haushalten ihrer Mütter, Tanten und Großmütter. Diese Erfahrung bleibt den Männern jedoch bis ins Alter lebendig und viele Jungen empfinden es als Verlust, aus den Netzwerken der Frauen und den dortigen intensiven Beziehungen ausgeschlossen zu werden, wenn sie erwachsen werden. In der Zusammenarbeit mit anderen jungen Männern müssen sie sich erst mühsam den Zugang zu den sozialen Orten der Männer, z.B. den Weidecamps, erschließen und sich die dort geltenden Hierarchien einfügen. Die Integration der Mädchen in die Haushalte als Frauenorte hat eher kontinuierlichen Charakter, obwohl auch sie ihre Position in Auseinandersetzung mit anderen Frauen erst aufbauen müssen (Shire 1994, 147).

Selbstbild der Frauen als Produzentinnen

Eine weitere Dimension des für die Shona-Frauen wichtigen Selbstbewußtsein als Produzentin zeigt sich in den Kochhäusern, denn unter deren Dächern bewahren die Frauen ihr Saatgut auf. Über Generationen hinweg werden derartige Speicherkenntnisse tradiert. Sie sind Teil des komplexen Anbauwissens der Frauen, das Ausdruck ihrer Anbaukompetenzen ist - ihrer Fähigkeiten, mit denen sie die Versorgung ihrer Familien trotz des ariden Klimas in ihrer Region sichern.

Wenn Frauen sich gegenseitig in ihren Kochhäusern besuchen, ist das gespeicherte Saatgut oft Anlaß zum Austausch über Anbauerfahrungen mit den unterschiedlichen Sorten; Freundinnen und verwandte Frauen, die ein Vertrauensverhältnis zueinander aufgebaut haben, tauschen auch Saatgut. So erweitern sie ihre eigenen Kenntnisse und Kompetenzen.

Die Töchter haben nicht nur an diesem Wissensaustausch in den Kochhäusern teil, sondern sie partizipieren auch durch ihre Mitarbeit auf den Feldern am Austausch der Anbaukompetenzen der Mütter. Lieder, Sprichworte und Rätsel, mit denen Frauen ihr gemeinsames arbeitsintensives Jäten und Ernten begleiten, handeln vom Anbauwissen und von der Stärke der Frauen als Produzentinnen. Auf den eigenen Feldern wird somit als einem weiteren Bereich der Frauenräume die Macht der Frauen im Ressourcenmanagement zelebriert. Die Anbaukenntnisse und die Lieder sind Teile einer identitätsstiftenden, tradierten Frauenkultur, die die Mütter an ihre Töchter weitervermitteln.

Frauen sind somit aktive Gestalterinnen von Kultur und Gesellschaft, dies zeigt sich auch darin, daß sie die sozio-ökonomischen und kulturellen Veränderungen mitbestimmen. So ist es das Ziel vieler Mütter, ihren Töchtern nicht nur die eigenen Anbaukompetenzen zu vermitteln, sondern ihnen auch

eine gute Ausbildung zu gewähren, um ihre Chancen zum Berufseinstieg im städtischen Leben zu erhöhen.

Zukunftsperspektiven: Mütter und Töchter

Investitionen in die Ausbildung ihrer Töchter sind für viele Frauen die einzige Möglichkeit, die eigene Altersversorgung zu sichern; denn wegen des Aufbrechens familiärer Sicherungssysteme und der veränderten Normen und Werte fühlen sich viele Ehemänner kaum noch für die Versorgung ihrer Familien zuständig, zumal sehr viele Männer temporär oder für längere Zeit vom Land abwandern und in der Stadt ihr individuelles Glück suchen. Entsprechend gering ist die Motivation der Söhne, ihre Mütter im Alter zu versorgen, wenngleich die Mütter auch für ihre Ausbildung hart gearbeitet haben. Die Frauen erklären die Unzuverlässigkeit der Söhne mit dem Sog des städtischen Lebens und den schlechten Vorbildern, die die eigenen Väter abgeben. Sie als Mütter würden zwar versuchen, diesen Prozessen ein positives Wertesystem entgegenzusetzen, doch das sei häufig schwierig. Daher richten die meisten Frauen auf dem Land ihre Hoffnungen auf ihre Töchter. Auf Mädchen sei Verlaß: einerseits weil sie die Frauenaufgaben weiterführen, d.h. die positiv besetzten Frauenräume auch als ihre Handlungsspielräume erkennen, andererseits weil sie auch von der Stadt aus ihre Mütter im Alter unterstützen. Oft sind die Beziehungen zwischen den städtischen Haushalten der Töchter und den Haushalten der Mütter auf dem Land sehr eng, z.B. indem Güter hin und her getauscht werden und Enkelkinder bei ihren Großmüttern auf dem Land aufwachsen, wodurch diese ihre Versorgungsansprüche erweitern. Mit derartigen Netzwerken schaffen Frauen auch Verbindungen zwischen unterschiedlichen geographischen und sozialen Aktionsräumen (vgl. Rose 1993, 4f.)

Frauengruppen als sozio-ökonomische Handlungsspielräume

Darüber hinaus passen die Frauen die Beziehungen zwischen Haushalten auf dem Land an die neuen Herausforderungen an und gestalten diese mit, denn angesichts der monetären Erfordernisse des heutigen Lebens und der unzureichenden Versorgungsleistungen der Männer gründen sie Selbsthilfegruppen. Gemeinsame, einkommenschaffende Projekte tragen zur Existenzsicherung und zur Erweiterung ökonomischer Handlungsspielräume bei. Das Spektrum gemeinsamer Maßnahmen reicht von Gruppengärten, in denen Kompetenzen im Gemüsenanbau umgesetzt und erweitert werden, über Baumschulen, um die Holz- und Fruchtversorgung langfristig zu gewährleisten, bis hin zur Geflügelzucht.

Der Dreh- und Angelpunkt aller gemeinsamen Projekte ist das finanzielle Management und die Gruppenorganisation. Entsprechend legen viele Frauen Wert darauf, Kenntnisse über Buchführung und betriebswirtschaftliches Kalkül zu erwerben. Für ältere Frauen sind Alphabetisierungskurse der erste Schritt in die neue Wirtschaftswelt. Bemerkenswert ist, daß viele Gruppen auch ihre Kenntnisse über das Gruppenmanagement erweitern wollen. Hierbei sind Kurse zum Training als Gruppenleiterin und zum demokratischen Gruppenaufbau wesentliche Bestandteile.

Wie notwendig diese Dimensionen sind, zeigt sich daran, daß sich angesichts des rapiden gesellschaftlichen Wandels und der sozio-ökonomischen Differenzierung Konfliktpotentiale zwischen Frauen verschärfen. Wenn diese in vorkolonialer und kolonialer Zeit im wesentlichen in Spannungen im Schwiegertochter-Schwiegermutter-Verhältnis bestanden oder in latenten Konflikten zwischen polygam verheirateten Ehefrauen, so verschieben sich die Differenzen zwischen Frauen von der Haushaltsebene zur Gruppenebene.

Im Gegensatz zu den informellen und auf Freundschafts-, Verwandtschafts- oder Nachbarschaftsbasis ad hoc gegründeten gemeinsamen Arbeitsgruppen von Frauen, die von drei bis fünf Frauen gebildet werden, sind die neuen Frauenselbsthilfegruppen formeller organisiert. Sie arbeiten an langfristigen Projekten und umfassen eine größere Zahl von Frauen unterschiedlichen Alters und gesellschaftlichen Status. So ist die Herausforderung an alle Beteiligten - oft sind es mehrere dutzend Frauen -, trotz der Differenzen gemeinsam neue Formen der wirtschaftlichen Zusammenarbeit und sozialen Interaktion aufzubauen (Jirira 1995, 77f.).

Wegen der tiefgreifenden sozio-ökonomischen Spaltung der heutigen Gesellschaft sind die Überlebensprobleme für Witwen, geschiedene Frauen und junge, alleinerziehende Mütter heute weitaus umfangreicher als es früher der Fall war. Dies hat Interessendivergenzen zwischen Frauen zur Folge; was aber nicht darüber hinwegtäuschen darf, daß die Verbesserung der Lebenssituation, die Entfaltung von Handlungsspielräumen und die Ausrichtung auf die gute Ausbildung der Kinder die alle Frauen verbindenden Ziele sind.

Zur konstruktiven Bewältigung der internen Konflikte investieren viele Frauenorganisationen Gewinne aus den eigenen Aktivitäten oder beantragte Projektgelder von nationalen und internationalen Nicht - Regierungsorganisationen in den Bau eines gemeinsamen Gruppenhauses. Der gemeinsame Bau eines neuen Frauenraums trägt zum Gruppenzusammenhalt bei. Mit dem neuen Gebäude wird für die ganze Dorfgemeinschaft - und somit auch

für die Männer - sichtbar ein Symbol der Kooperation geschaffen; zudem ist es ein neuer sozialer Ort des Austauschs, des gemeinsamen Lernens und Arbeitens. Ganz pragmatisch nutzen die Frauen ihren neuen Raum - oft eine große Rundhütte, mancherorts auch nur ein schattiger offener Unterstand - vormittags als Kindergarten und Vorschule. Hierzu beantragen sie Gelder vom Familienministerium oder einer der zahlreichen Kirchen. Nachmittags wird das Gruppenhaus zum gemeinsamen Treffpunkt, an dem Schulungen, Kurse und Versammlungen stattfinden.

Lernorte und kulturelle Spielräume

Die bestehenden Frauenräume, wie die Koch- und Schlafhäuser und die Felder, werden um eine neue Dimension bereichert. Es geht sowohl um eine Erweiterung der Aktionsradien im Alltag als auch um die Gestaltung eines eigenen sozialen Raums (vgl. Moore 1994, 75ff.). Die gemeinsamen Häuser sind als Lernorte und Zentren für gemeinsame Gruppenaktivitäten auch für die Entwicklung einer verbindenden Gruppenidentität wichtig. Dies zeigt sich daran, daß die Frauen hier einen Freiraum schaffen, den sie selbst bestimmen. Wie sie diesen konkret gestalten, hängt von ihren Interessen und Bedürfnissen ab, von den Lebensgeschichten jeder einzelnen sowie den äußeren Rahmenbedingungen. Hierbei sind Fragen des Ressourcenmanagements, die die Auseinandersetzungen mit ihren Ehemännern prägen, sowie das Austarieren von Machtbalancen in ihren eigenen Haushalten mit den Gruppenprozessen in Relation zu sehen.

Durch die Kompetenzerweiterungen und die gemeinsamen Projektaktivitäten, die sich räumlich u.a. auf die Gruppenhäuser konzentrieren, können Frauen ein positives Selbstwertgefühl aufbauen. Dieses hilft ihnen, ihre Rolle in den ländlichen Gemeinschaften neu zu definieren.

Für die gruppeninternen Lernprozesse gewinnt - neben der verbalen Kommunikation, neben traditionellen Liedern und Sprichworten - das Theaterspielen zunehmend an Bedeutung. Es ist ein neues Medium, das viele Frauen während Fortbildungen durch nationale Frauenorganisationen und durch Nicht-Regierungsorganisationen kennenlernen (Chigundu 1992, 5ff.). Oft dient das gemeinsame Gruppenhaus bzw. der Platz davor als improvisierte Bühne. Im Theaterspiel lassen sich Probleme thematisieren, die sonst kaum anzusprechen wären, da die Respektvorschriften der Shona-Gesellschaft direkte, persönliche Kritik nicht erlauben. So bieten spontan inszenierte Theaterstücke ein neues Kommunikationsforum, das u.a. für die Kontroversen über Aufgaben der Gruppenleiterinnen wichtig ist. In Theaterstücken setzen sich die Frauen selbst in Szene, spielen für andere Frauen und gestalten somit einen eigenen kulturellen Raum, einen Teil ihrer Frauenkultur.

Karikatur und Parodie bestimmen die meisten Theaterstücke; im Lachen über eigene Fehler und Charakterschwächen werden Spannungen abgebaut, die latent die Gruppenzusammenarbeit belasten. Zudem ermöglicht es die spielerische Übernahme neuer Rollen den Frauen, eigene Talente zu entdekken und weiterzuentwickeln. Immer wieder sind neben gruppeninternen Problemen grundlegende wirtschaftliche Sorgen und soziale Spannungen in den ländlichen Gemeinden Thema der Theaterstücke und Lieder, denn wegen der Ressoucenverknappung und der unzureichenden Versorgungsleistungen der Männer steigen die Belastungen der Frauen.

Auch wenn die Frauen vielerorts versuchen, die Herausforderungen gemeinsam zu bewältigen, sehen manche Frauen auf dem Land keine Perspektiven mehr. Geschiedene Frauen oder junge, alleinerziehende Mütter, deren verwandtschaftliche Unterstützungsnetzwerke in Krisenzeiten zusammengebrochen sind und die über keine Landrechte mehr verfügen, versuchen, sich eine eigene Existenz in der Stadt aufzubauen. Dabei tendieren Frauen mit geringer Schulbildung dazu, ihr Einkommen durch Zugang zum informellen Sektor zu sichern, z.B. indem sie einen Marktstand errichten (Batezat/Mwalo 1985, 24f.).

Frauenorganisationen als neue Entfaltungsräume in der Stadt

Auch in der Stadt halten es viele Frauen für vorteilhaft, sich zusammenzuschließen und gemeinsam neue Handlungsspielräume zu eröffnen. So versuchen vor allem de-jure-Haushaltsleiterinnen ihre wirtschaftlichen und sozialen Probleme zu bewältigen, indem sie ihrer Ausgrenzung und Isolation neue Formen des Austauschs und der Zusammenarbeit entgegenzuwirken. Wegen der Wohnraumprobleme leben viele Frauen mit ihren Kindern oft in beengten Räumen zur Untermiete. Dort ist es sehr schwierig, den eigenen Haushalt als positiv besetzten, sozialen Raum zu definieren. Die Frauenzusammenschlüsse eröffnen jedoch auch ihnen eine Alternative und neue Perspektiven.

In vielen Städten bilden geschiedene und unverheiratete Frauen unterschiedlichen Alters Gruppen, die gemeinsam Projekte zum Einkommenserwerb aufbauen. Dies war in Kadoma, einer der größten Städte des Landes bereits 1983 der Fall, als Frauen das "Women's Jangano" gründeten. Der Name steht symbolisch für das Zentrum, denn "Jangano" heißt Zusammenarbeit, womit die Kooperation von über fünfzig Frauen, die heute der Gruppe angeschlossen sind, zutreffend umschrieben wird. In einem großen Gebäude,

das an einer der Ausfallstraßen der Stadt liegt, konzentrieren sich die Aktivitäten der Frauen. Dank der finanziellen Förderung durch nationale und europäische Frauenorganisationen konnte über viele Jahre die Miete für das Gebäude gezahlt werden. Schließlich half die Finanzierung von außen auch, das Gebäude auf Kreditbasis zu kaufen und damit den Zugang der Frauen zu einem eigenen Zentrum rechtlich zu verankern. Der Kredit wird durch regelmäßige, kleine Beitragszahlungen jeder einzelnen Frau im Lauf der Jahre abgezahlt.

Das "Women's Jangano" ist gleichzeitig ein sozialer Aktions- und wirtschaftlicher Handlungsspielraum. Er steht allen Frauen offen, ein geringer, regelmäßiger Mitgliedsbeitrag soll die kontinuierliche Mitarbeit gewährleisten. Hier kommen Frauen zusammen, um Gemüse, das sie von Frauen aus dem Umland aufgekauft oder in Gärten außerhalb der Stadt selbst angebaut haben, zu veräußern, und um ihren Handwerkstechniken nachzugehen. Sie färben Stoffe, die sie in großen Mengen von den lokalen Textilfabriken aufkaufen, sie nähen Schuluniformen und häkeln Decken für reiche, weiße Farmersfrauen. Auch der Verkauf an Touristen ist recht lukrativ.

Von Kuhfüßen und Hochzeitstorten

Wie sehr die Frauen des "Women's Jangano" sich bemühen, ihre wirtschaftlichen Kompetenzen und weibliche Aktionsräume in der Stadt zu erweitern, läßt sich daran erkennen, daß sie ein Restaurant eröffnet haben, in dem sie in der Mittagszeit billige Speisen anbieten. Viele Arbeiter der umliegenden Betriebe nutzen dieses Angebot, zumal Kuhfüße, die keineswegs nur als besondere Delikatesse, sondern auch als Potenzmittel gelten, regelmäßig auf dem Speiseplan stehen. Als unverheiratete oder geschiedene Frauen ist es den Mitgliedern des "Women's Jangano" möglich, hiermit Geld zu verdienen. Verheiratete Frauen würden enorme Eheprobleme bekommen, wenn sie anderen Männern ein Potenzmittel offerierten. Die strategische Nutzung von Geschlechterdifferenzen trifft auch auf den Alkohlausschank zu, der allerdings nur wenige Stunden am Tag geöffnet hat. Zur Reduzierung von Konflikten mit männlichen Kunden beschäftigen die Frauen einen männlichen Wächter, ein Privileg, das sich sonst nur weiße Geschäftsbesitzer leisten können.

Wie vielschichtig die ökonomischen Handlungsspielräume der Frauen sind, zeigt sich auch darin, daß Mitglieder des "Women's Jangano" auch als "Catering Service" bei Trauerfeiern und Hochzeiten mitwirken und die offerierten Hochzeitstorten als "Geheimtip" in der ganzen Stadt berühmt sind.

Pragmatisch und innovativ nutzen die Frauen somit ihre spezifische soziale Situation und den gemeinsam aufgebauten Handlungs- und Aktionsspielraum. Das "Women's Jangano" ist das Zentrum, wo alle Aktivitäten zusammenlaufen, indem die Frauen selbst die Arbeit aller Beteiligten koordinieren. Die dazu notwendigen Management- und Buchführungskenntnisse haben sie während Fortbildungen durch die nationalen Frauenorganisationen und Nicht-Regierungsorganisationen erworben.

Neben der Vertiefung ihrer Kenntnisse über Finanzfragen sowie einer allgemeinen Bildungsverbesserung streben viele Frauen auch die Erweiterung ihrer handwerklichen Fähigkeiten an. Das verbindende Interesse an der Erwirtschaftung von Einkommen sowie der Stolz auf die eigenen Kenntnisse und Kompetenzen bilden die Grundlage zur Zusammenarbeit, die das "Women's Jangano" auch zum Ort sozialer Identifikation werden läßt. In gemeinsamen Liedern und künstlerischen Aktionen zur Verschönerung des Frauenzentrums, bei denen jede einzelne Frau ihre kreativen Fähigkeiten z.B. in der Wandmalerei entfalten kann, kommen Elemente der tradierten und an die städtischen Erfordernisse angepaßten Frauenkultur zum Ausdruck. Zudem wird der Zusammenhalt zelebriert und räumlich manifestiert.

Ausgrenzung und Ablehung, mit der geschiedene Frauen und unverheiratete Mütter im Alltag häufig konfrontiert sind, wird hier ein positives Selbstwertgefühl und Selbstsicherheit entgegengesetzt. In der Zusammenarbeit und in den Beziehungen formen die Beteiligten immer wieder neu ihre Frauenkultur. Gleichzeitig definieren sie die Grenzen der geschlechtlichen Arbeitsteilung neu und erweitern ihre wirtschaftlichen Handlungsspielräume (vgl. Nadig 1986, 244f.; vgl. Backhaus 1995, 129).

Aufbau von Gemeinschaft und Zukunftsperspektiven

Eine besondere Herausforderung ist es, die Differenzen zwischen den Frauen konstruktiv für die Zusammenarbeit zu nutzen. Kurse über Gruppenorganisation und -leitung sind hierzu hilfreich. Die gegenseitige Bestätigung in der jahrelangen Zusammenarbeit, die Teilhabe am individuellen Schicksal und emotionaler Halt sind Erfahrungen, welche die Frauen zusammenschweißen und das "Women's Jangano" zum sozialen Raum werden lassen.

Dies zeigt sich auch daran, daß Frauen hier in Krisensituation, z.B. im Krankheitsfall oder in Konflikten mit ihren Herkunftsfamilien, der Unterstützung durch andere Frauen sicher sein können. Konkret heißt das beispielsweise: Wenn ein naher Verwandter einer Frau plötzlich stirbt oder ein

Kind schwer erkrankt, sammeln alle anderen Frauen etwas Geld. Auch wenn es sich hier weniger um eine finanzielle, als vielmehr um eine symbolische Unterstützung handelt, so ist die Gewißheit der Solidarität in Krisensituationen für alle Frauen wichtig.

Ähnliches trifft auf Probleme mit halbwüchsigen Kindern zu, die wegen der Arbeit ihrer Mütter tagsüber unbeaufsichtigt bleiben und zunehmend Opfer von Jugendbanden oder Kleinkriminellen in den städtischen Ballungsgebieten werden oder sich in anderer Form mit ihnen einlassen. Ein Hort für Kinder und Jugendliche ist eines der Projekte, das auf der Prioritätenliste der Frauen mit an erster Stelle rangiert.
Investitionen in die Ausbildung der Kinder sind das Ziel, welches alle Mitglieder des "Women's Jangano" mit großer Vehemenz verfolgen. Kinder, insbesondere Mädchen, gelten nicht nur für die Bäuerinnen auf dem Land, sondern auch für die Frauen in der Stadt als Hoffnungsträgerinnen zur Sicherung der Altersversorgung.

Zusammenfassung

Frauenorganisationen und Haushalte sind zentrale Bereiche der Kultur der Shona-Frauen in Zimbabwe. Hier schaffen sich Frauen Raum für ihre Subjektivität, die individuelle Entfaltung sowie die Entwicklung gemeinsamer Fähigkeiten und Kompetenzen. Das positive Selbstwertgefühl durch gemeinsame Arbeitsleistungen und die kulturellen Ausdrucksformen sind in diesem Zusammenhang von großer Wichtigkeit.

Gleichzeitig sind diese Bereiche Ausgangspunkte ihrer Interessenvertretung auf familiärer und gesellschaftlicher Ebene. Zudem konzentriert sich in Frauenorganisationen und Haushalten als positiv besetzten und identitätsstiftenden Frauenräumen die Macht von Frauen als aktiven Gestalterinnen des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens (Ardener 1981, 11f.; vgl. Moore 1986, 19f.).

Die Haushaltsdynamiken korrespondieren mit der Vielfalt der Beziehungen und Interaktionsmuster zwischen Frauen; ihre unterschiedlichen Alltagserfahrungen, Lebensläufe und die veränderten Lebenswelten spiegeln sich in der Gestaltung der Frauenräume und Frauenkultur wider (Katz/ Monk 1993, 264ff.). Netzwerke zwischen Haushalten ändern sich und Frauen entwickeln neue Organisationsformen, wobei sie soziale Differenzen und räumliche Distanzen überbrücken und ihre wirtschaftlichen Handlungsspielräume erweitern.

Literatur:

Ardener, Shirley: Ground rules and social maps for women - An introduction, in: Ardener, Shirley (Hg.): Ground rules and social maps, London 1981, S.11-34.
Cheater, Angela: The role and position of women in pre-colonial Zimbabwe, in: Zambezia, vol. 8, 1986, S.65-79.
Chigundu, Hope Bangyendera: Strategies for empowering women, Zimbabwe Women's Resource Centre and Network, Discussion Paper No. 4, Harare 1992.
Backhaus, Annette: Frauen in der Frauenförderung - Von der Überlebensressource zum Subjekt der Veränderung, Saarbrücken 1995.
Batezat, Elinor / Mwalo, Margaret: Women in Zimbabwe, Southern African Political Economy Series, 2, Harare 1985.
Jiriria, Kwanele: Our struggle ourselves: Shaping feminist theory in our context - The Zimbabwe szenario, in: Southern African Feminist Review, vol. 1, no. 1, 1995, S.77-86.
Katz, Cindi / Monk, Janice: Making connections - Space, place and lifecourse, in: Monk, Janice / Katz, Cindi (Hg.): Full circles - Geographies of women over the life course, London - New York 1993, S.263-278.
Moore, Henrietta: Space, text and gender - An anthropological study of the Marakwet of Kenya, Cambridge 1986.
Moore, Henrietta: A passion for difference, Bloomington 1994.
Nadig, Maya: Die verborgene Kultur der Frauen - Ethnopsychoanalytische Gespräche mit Bäuerinnen in Mexiko, Subjektivität und Gesellschaft im Alltag von Otomi-Frauen, Frankfurt 1986.
Rose, Gillian: Feminism and Geography, Cambridge - Oxford 1993.
Schmidt, Elizabeth: Peasants, traders and wives - Shona women in the history of Zimbabwe, 1870-1939, London 1992.
Shire, Chenjerai: Men don't go to the moon - Language, space and masculanities in Zimbabwe, in: Cornwall, Andrea / Lindisfarne, Nancy (Hg.): Dislocating masculinity - Comparative ethnographies, London - New York 1994, S.147-158.